

**Deutschlandfunk
Aus Kultur-und Sozialwissenschaften
8. 10. 2015**

Martin Hubert

AUF DEM WEG IN DIE DEPRESSIVE GESELLSCHAFT?

Heidelberger Tagung widmet sich dem überforderten Subjekt

Die Tagung: Das überforderte Subjekt. Psychopathologie und beschleunigte Lebensformen,
2.-3.10.2015, Heidelberg

Website <http://www.das-ueberforderte-subjekt.unitt.de/>

Moderationsvorschlag

Seit langem schon gilt die Depression als Volkskrankheit. Nun hat die Weltgesundheitsorganisation WHO sogar prognostiziert, dass die Depression bis zum Jahr 2020 in den industrialisierten Ländern an die Spitze der häufigsten Krankheiten aufsteigen wird. Nur die Herz-Kreislauf-Erkrankungen können noch mithalten. Sind wir also auf dem Weg in die depressive Gesellschaft? Psychiater, Psychologen und Sozialwissenschaftler gingen am Wochenende in Heidelberg der Frage nach, warum industrialisierte Gesellschaften psychisch krank machen und wie man dem begegnen könnte. Martin Hubert berichtet.

Text:

AUTOR:

Wie kann man den Trend einer depressiver werdenden Gesellschaft analysieren, ohne dabei selbst allzu depressiv, sprich kulturpessimistisch zu werden? Mit dieser Frage hatten fast alle Wissenschaftler auf der Heidelberger Tagung zu kämpfen, die den Titel „Das überforderte Subjekt“ trug. Die Fakten sind tatsächlich alarmierend. Nach der WHO-Prognose wird im Jahr 2020 jeder 5. Mensch mindestens einmal im Leben schwer depressiv werden. Bereits heute ist die Depression in Europa die Krankheit, die am häufigsten zu Arbeitsausfällen führt. Die depressiven Episoden werden immer länger und die Betroffenen immer jünger, schon die 20-30 jährigen sind zunehmend betroffen. Der Heidelberger Psychiater und Philosoph Thomas Fuchs machte für die zunehmenden Burnout-, Depressions- und Erschöpfungsphänomene die Beschleunigung der Lebensverhältnisse verantwortlich: den immer schnelleren Umlauf von Informationen, die kaum mehr richtig verarbeitet werden könnten; die Verdichtung der Arbeitszeit; den Zwang

zur ständigen Verfügbarkeit, Mobilität und Flexibilität. Fuchs erkannte darin Zeichen einer existenziellen Krise.

O- Ton 1 Fuchs

Die existentielle Dimension zeigt sich darin, dass wir bei den Menschen, die in eine solche Überforderung und Erschöpfung geraten, in den meisten Fällen bestimmte Erwartungen, Grundannahmen über den Lauf der Dinge, den Gang der Welt feststellen können, die zu dieser chronischen Überlastungs- und Selbstbeanspruchung führen. Das sind Annahmen wie „Wenn ich mich nur richtig anstrenge, dann werde ich eines Tages wirklich anerkannt sein“, „Wenn ich immer alles perfekt mache, dann bin ich geschützt vor der Erfahrung von Beschränkung und Endlichkeit“, „Wenn ich meinem Vorgesetzten, meinen Kollegen immer alle Wünsche erfülle und Erwartungen befriedige, dann werde sie mich in ihren Kreis einschließen, dann werde ich nicht herausfallen, bin anerkannt, bin eingebettet in eine Gemeinschaft.“

AUTOR:

Diese depressiven Patienten erfahren nach Fuchs, dass ihr Selbstwertgefühl und ihre sozialen Bedürfnisse nicht befriedigt werden, obwohl sie sich dem Zeitdruck und allen andere Belastungen beugen.

O- Ton 2 Fuchs

Das wäre die existenzielle Dimension, die eben mit all den Mitteln des Doch-Noch-Kompensierens, des Copings, des Stressabbaus, des Zeitmanagements nicht wirklich erfasst wird, ich glaube es ist die tiefere Dimension für die Patienten: sie kommen wirklich an eine Grenze ihres Lebensentwurfs.

AUTOR:

Marianne Leuzinger-Bohleber, Direktorin am Frankfurter Sigmund-Freud-Institut, brachte diese existentielle Dimension auf einen psychoanalytischen Nenner: als unbewusste Verweigerung gegenüber unerträglichen Lebensverhältnissen, bei der der Zwang zur Beschleunigung selbstschädigend ins seelische Gegenteil umschlägt.

O- Ton 3 Leuzinger-Bohleber

Also Depression ist rein vom Phänomen her eine extreme Entschleunigung bis hin in die Mimik, in die Motorik aber es ist natürlich nicht eine moralische Verweigerung, also die Menschen leiden enorm, aber die Seele hat keinen anderen Ausweg als sich quasi still zu stellen, in dem Sinn sich zu verweigern, indem sie gar nichts mehr kann.

AUTOR:

Der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa bot eine sozialwissenschaftliche, d.h.

beziehungsorientierte Erklärung dieser Phänomene an. Er deutete die depressive Störung

als eine Form der Entfremdung. Für ihn erfahren die Betroffenen in der sozialen Welt nur noch ihre Resonanzlosigkeit.

O- Ton 4 Rosa

Sie haben das Gefühl, dass sie zwar Beziehungen haben, also zum Beispiel zwar eine Familie haben oder eine Arbeitsstelle haben und vielleicht auch ganz viele Aufgaben haben, aber dass die ihnen alles nichts mehr sagen, dass die Welt und Subjekt sich gegenseitig nicht mehr erreichen, nicht mehr aufeinander reagieren, sodass die Wahrnehmung ist, also da draußen schweigt alles und in mir schweigt auch alles oder draußen ist alles leer und in mir ebenso oder alles hart. Also ich glaube, Burnout ist der Zustand, in dem alle Resonanzachsen stumm werden, in der es keine Antwortbeziehungen mehr zur Welt gibt.

AUTOR:

Um die Ursachen zu verstehen, radikalisierte Rosa ein alte These. Der moderne Vernunft- und Fortschrittsglaube sei heute *endgültig* an seine Grenzen gestoßen, weil sozialer Aufstieg, ein glückliches und sicheres Leben nicht mehr garantiert werden könnten.

O- Ton 5 Rosa

Die hochdynamischen Verhältnisse spätmoderner Gesellschaften, also unserer Gegenwartsgesellschaft, erlauben das nicht mehr, sie zwingen uns in vielerlei Hinsichten uns immer wieder neu zu erfinden oder zumindest das Bewusstsein auszubilden, dass morgen alles schon wieder anders sein kann. Es kann sein, dass ich morgen einen anderen Job habe oder gar keinen Job, dass meine Familie sich auflöst, dass meine religiösen oder politischen Überzeugungen fraglich werden oder sich nicht mehr durchhalten lassen, so dass heutige Subjekte in einer dilemmatischen Situation sind. Entweder sie akzeptieren Beliebigkeit, morgen kann alles anders sein, und geben damit die Idee auf, so etwas wie einen Lebensplan zu entwerfen - oder sie halten fest an einer bestimmten Idee, riskieren dann aber zu scheitern, weil die Umweltbedingungen sich ändern.

AUTOR

Die Tübinger Philosophin Cornelia Klinger kam auf anderem Weg zu einer ähnlichen Diagnose. Für sie steckt schon im Begriff des „Subjekts“ eine Überforderung, weil er historisch gesehen die Gattung Mensch zum Gott erhoben habe, der die Welt vollständig erkennen, gestalten und perfektionieren könne. Diese Überforderung stecke heute noch im Subjektanspruch der einzelnen Individuen. Sie wollen sich in Arbeit und sozialen Beziehungen als einzigartige und authentische Wesen verwirklichen und so die Welt bewältigen. Tatsächlich aber würden sie der kapitalistischen Steigerungslogik unterworfen, die immer mehr und mehr verlange und alle Ressourcen dem ökonomischen Prinzip unterwerfe.

O- Ton 6 Klinger

Damit wird Authentizität oder die Besonderheit auch jedes Einzelnen zum Humankapital - dass die Menschen Humankapital haben, das aus ihrer Individualität stammt, und zwar auch aus dem, was sie voneinander unterscheidet, also diese Differenzen, die nun als diversity plötzlich in Managementprogramme eingeführt werden: mit diversity erreichen wir unsere Unternehmensziele besser! Also wenn ich es jetzt einmal sehr zynisch sagen wollte, ein im Grunde genommen seinem Ende entgegen gehender Kapitalismus bietet die letzten Ressourcen auf.

AUTOR:

Die Frankfurter Soziologin Greta Wagner unterstrich diese gegenwärtige Integrationskraft des globalisierten Kapitalismus, indem sie provokativ vom „buddhistischen Geist des Kapitalismus“ sprach. Sogar Versuche, durch Meditation oder Yoga Ruhe und Entspannung zu finden, würden inzwischen zur Perfektionierung kapitalistischen Arbeitens genutzt. Achtsamkeit und Mitgefühl würden Bestandteil von Management - und Personalführungskonzepten.

Solche Diagnosen legten in Heidelberg immer wieder nahe, den depressiven Menschen als eine unausweichliche Grundfigur der spätkapitalistischen Kultur zu verstehen. Was aber ist mit denen, die auf der Welle der sozialen Anforderungen „mitreiten“ und trotzdem nicht depressiv werden? Oder denen, die nach politischen und sozialen Alternativen suchen? Selbst Cornelia Klinger hoffte in Heidelberg darauf, dass Menschen, deren Individualität und Kreativität so sehr vom gesellschaftlichen System gefordert werde, auch Alternativen erarbeiten könnten. Thomas Fuchs betonte, dass die existentielle Dimension depressiver Erfahrungen die Chance biete, nach neuen Lebensentwürfen zu suchen. Und auch Hartmut Rosa warnte davor, die Diagnose der depressiven Gesellschaft vorschnell zu verabsolutieren.

O- Ton 7 Rosa

Wenn Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen versuchen, Typen zu entwerfen, dann sind es natürlich keine Realtypen, die wir wirklich in der Welt finden, sondern idealtypische Vereinseitigungen, Aber wenn man de facto anguckt, wie wir leben, stellen wir natürlich fest, dass wir erstens Mischtypen sind und zweitens, dass es natürlich resonante Lebenspraktiken immer noch gibt. Ich glaube das wird auch immer so sein, weil Menschen per se Resonanzwesen sind, das sieht man schon an Embryonen oder zumindestens an Babys, wenn sie geboren werden. Sie bilden sofort Resonanzbeziehungen zur Umwelt, erst mal zur Mutter oder signifikanten Anderen aus, d.h. Wir werden nie komplette depressive oder komplette Wellenreiter werden.